

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Kleinanzeigen 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Ottersbach, Nieder Hermisdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwallerdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Spannung zwischen Deutschland und Amerika.

Fliegerangriff auf russische Bahn- und Magazinanlagen und eine Flugstation. — Neue Kämpfe um den Col di Lana. — Ein japanischer Protest in Washington.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 25. April, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf beiden Seiten war die Artillerie- und Fliegeraktivität sehr lebhaft. Westlich der Maas kam es nachts nordöstlich von Avocourt zu Handgranatenkämpfen. Ein in mehreren Wellen gegen unsere Gräben östlich der Höhe „Toter Mann“ vorgetragener Angriff scheiterte im Infanteriefire.

Unsere Flieger belegten zahlreiche feindliche Unterfunks- und Stappenorte ausgiebig mit Bomben. Ein gegnerischer Flugzeug wurde durch Abwehrfeuer bei Lahure abgeschossen und zerstört, ein anderes östlich der Maas, das sich überschlagend, abstürzte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Garbunowka brach abermals ein russischer Angriff verlustreich zusammen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff mit beobachtetem guten Erfolg Bahn- und Magazinanlagen von Molodeczno an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Die Heeresberichte vom 23. und 24. April.

W.B. Großes Hauptquartier, 23. April, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere neugewonnenen Gräben an der Straße Lange-mart-Obern mußten infolge hohen Grundwassers, das einen Ausbau unmöglich machte, geräumt werden. Gegen Morgen wurde südlich St. Eloi ein englischer Handgranatenangriff abgelehnt.

Englische Patrouillen, die nach stärkerem Vorbe-rückungsfeuer nachts gegen unsere Linien beiderseits der Straße Bapaume-Albert vorgingen, wurden zurück-gewiesen.

Bei Tracy-le-Bal mihlang ein feindlicher Gasangriff; die Gaswolke schlug in die französische Stellung.

Östlich der Maas wurden südöstlich von Hancourt und westlich der Höhe „Toter Mann“ feindliche Gräben ge-nommen. Rechts des Flusses, in der Woerz-Ebene und auf den Höhen bei Combres blieb die Gefechtsaktivität auf andauernd sehr lebhaften Artilleriekämpfen beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees endete ein russischer An-griff in etwa Bataillonsstärke verlustreich an unserem Hindernis, sonst außer stellenweise aufreißendem Ar-tilleriefire und einigen Patrouillenkämpfen keine be-sonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

W.B. Großes Hauptquartier, 24. April, vor-mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast allgemein herrschte auf der Front lebhaftere Feueraktivität als in den letzten Tagen.

An mehreren Stellen fanden erfolgreiche deutsche Patrouillenunternehmungen statt. Südlich von St. Eloi wurden englische Abteilungen durch Feuer abgewiesen.

Im Maasgebiet wurden gestern kleinere französische Handgranatenangriffe gegen unsere Waldstellungen nordöstlich von Avocourt zurückgeschlagen. Ebenso scheiterten nachts schwächere Vorstöße des Gegners östlich von „Toter Mann“. Ein stärkerer Angriff brach in der Gegend des Gehöftes Thiamont vor unseren Linien völlig zusammen.

Ein englischer Doppelschneider wurde im Luftkampf östlich von Arras außer Gefecht gesetzt; die Insassen, Offiziere, sind gefangenengenommen.

Ostlicher u. Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Von der Westfront.

Die Russendemonstration in Marseille.

Aus Paris, 22. April, erfährt die „Frankf. Ztg.“: Die in Marseille mit einem Transport russischer Soldaten angekommenen beiden Schiffe „Himolaja“ und „Admiral Latouche-Treville“ wurden dem „Temps“ zufolge seit langem erwartet. Nach dem „Journal“ wurden die Trans-porte von Kreuzern geleitet. Die Russen sollen auf französischem Boden, also an der Westfront kämpfen. Es handelt sich natürlich um nichts weiter als eine strategisch bedeutungslose Demon-stration Rußlands für die Solidarität der Alliierten. So schreibt das „Journal“, man könne diese Truppenbewegungen nicht eigentlich als eine Verstärkung ansehen. Es handele sich vielmehr um eine Demonstration der vollkom-menen Solidarität. Die russische Armee zählt in ihren Reihen französische Artillerie und Flie-ger. Sie hat die Ärzte unseres Gesundheits-dienstes zu Rate gezogen und schickte uns als Unterpfand der engen Bundesgenossenschaft ihrerseits eine Anzahl ihrer Braten, die neben den Unseren kämpfen sollen.

II. „Daily Mail“ berichtet aus Marseille, daß die dort angekommenen Russen alle Frei-willige sind, die schon Dienst an der Front getan haben.

Die russische Hilfe an der Westfront.

Aus angeblich unbedingt zuverlässiger Quelle melden verschiedene Morgenblätter, daß es sich bei den in Marseille gelandeten Russen um höchstens 2000 Mann handele. Sie seien ohne Waffen angekommen. Frankreich verfüge über hinreichende Ausrüstungsgegenstände.

Die Italiener phantasieren von beginnender Frühjahrsoffensive.

III. Lugano, 21. April. Alle italienischen Blätter stimmen darin überein, daß die Latfache

der erfolgten Bandung eine Demonstration der früher für unmöglich erachteten Einheit der Front bedeute und der Beginn der angekündigten Frühlings-Einheitsoffensive sei.

Von den übrigen Fronten.

Die österreich.-ungarischen amtlichen Berichte.

W.B. Wien, 21. April.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag warfen sieben italienische Flug-zeuge 25 Bomben auf Triest ab. Neun Zivilpersonen, darunter 5 Kinder, wurden getötet, 5 Leute verwundet. Das Salesianer-Kloster, in dessen Kirche 400 Kinder bei dem Gottesdienst waren, ist zerstört. Durch diesen An-griff hat der Feind jedes Recht und jeden Anspruch auf irgendwelche Schonung seiner Städte verwirkt. Der Nordteil der Stadt Görz stand unter lebhaftem Feuer aller Kaliber. Sonst kam es an der küstentländischen und Kärntner Front nur stellenweise zu Artillerie-kämpfen. Im Col di Lana-Gebiete wurden starke feind-liche Angriffe unter schwersten Verlusten der Italiener abgewiesen. Ebenso scheiterten neuerliche Angriffe des Feindes auf die unlängst von uns eroberten Stellungen im Sugana-Abschnitt und ein Angriff auf unsere Linien westlich von Sperone.

W.B. Wien, 22. April.

Russischer Kriegsschauplatz.

Versuche russischer Abteilungen, sich nordwestlich Dubno nahe vor unseren Linien festzusetzen, sind durch Feuer vereitelt worden. Sonst nur die gewohnten Ar-tilleriekämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südflügel unserer küstentländischen Front sind mehrere nächtliche Angriffsversuche der Italiener auf unsere Stellung östlich von Monfalcone abgewiesen wor-den. Im Wödenabschnitt kam es nachts zu lebhafterer Feueraktivität. Im Col di Lana-Gebiet brach ein feind-licher Angriff auf dem Sattel zwischen Settigh und Monte Sief in unserem Feuer zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

W.B. Wien, 23. April.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen den Südwestrand der Hochfläche von Doberdo hat ein feindlicher Angriff eingesetzt. — Sonst beschränkte sich die Gefechtsaktivität an der küstentländischen und Kärntner Front auf örtliche Artilleriekämpfe. — Am Col di Lana haben unsere Truppen den Stützpunkt auf dem Grat, nordwestlich des Gipfels, wieder besetzt und gegen einen feindlichen Angriff behauptet. Der Gipfel selbst steht unter kräftigem Feuer unserer Artillerie. Auch am Sugana-Abschnitt und bei Alva fanden leb-hafte Gefechtskämpfe statt.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützaktivität war gestern an der ganzen Front wesentlich schwächer als gewöhnlich. Eine Mine, die der Feind östlich von Dobronous sprengte, richtete nur in den russischen Gräben Schaden an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Südküste der Hochfläche von Dobro dauern fort, mehrere durch Versagler geführte Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. Am Col di Lana schlug die tapfere Besatzung des Beobachtungspunktes fünf feindliche Angriffe blutig ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Soeser, Feldmarschallleutnant.

Zur Sprengung des Col di Lana.

Die Londoner „Times“ meldet der „Deutsch. Kriegsztg.“ zufolge aus Mailand: Die Italiener konnten in die Befestigungen des Col di Lana erst nach Vorbereitungen von drei Monaten eindringen. In dieser Zeit wurde ein 1000 Meter langer Tunnel geschaffen. Dann wurde von diesem aus ein großes Stück des Berges in die Luft gesprengt. Ein großer Teil der österreichischen Vorräte wurde zerstört. Die übrigen Verschanzungen wurden dann durch die Italiener besetzt.

Die Italiener verhafteten eine griechische Offizierspatrouille.

W.B. Athen, 20. April. (Vom Vertreter des Wolffschen Telegraphischen Bureaus.) Die Italiener verhafteten an der nord-epirischen Grenze, im Bezirk Kepelina, eine griechische Offizierspatrouille, die sie auf das liebenswürdigste eingeladen hatten, die Grenze zu überschreiten, um mit ihr über militärische Fragen zu verhandeln. Das unritterliche Vorgehen der Italiener ruft tiefste Entrüstung hervor. Die griechische Regierung erhob in Rom Einspruch wegen dieses skandalösen Vorgehens der Italiener.

Russische Schützengräben an der rumänischen Grenze.

Die Russen bauen, wie der „B. Z. am Mittag“ zufolge das Bukarester Blatt „Steagul“ aus maßgebender Quelle erzählt, an der rumänischen Grenze von Mamornitza bis Reni unmittelbar am Ufer des Pruth Schützengräben. Russische Ueberläufer erzählten, die Russen hätten Nowo Sieliba und Wajan geräumt und die Bevölkerung in das Innere des Landes geschickt. Der Bau von Schützengräben am Pruth würde darauf schließen lassen, daß die Russen es für angezeigt halten, gegen ein Eingreifen Rumaniens Vorkehrungen zu treffen. Nowo Sieliba und Wajan liegen östlich von Czernowitz. Eine Bestätigung der Meldung liegt anderweitig nicht vor.

Das türkische Kampfgebiet.

Die russische Offensive im Kaukasus zurückgeschlagen.

W.B. Konstantinopel, 22. April. (Amtlich.) An der Kaukasusfront wurden die feindlichen Kräfte, die sich im Abschnitt von Motiki, unmittelbar südlich von Billis, befanden, durch einen überraschenden Angriff, den wir unternehmen, genötigt, Rückzugsgeschichte in der Richtung auf Billis zu liefern, wobei sie Hunderte von Toten zurückließen. Nach einem Kampfe von vier Stunden, der sich vom Berge Kozma bis östlich von Masch Hingon, wurde der Feind nach Osten zurückgeworfen. In den Kämpfen, die sich am Berge Koz, in der Umgebung der Höhe 2000 bis östlich von Achale abspielten, wurden die Angriffe der Russen zum Stehen gebracht, und durch einen von uns unternommenen Gegenangriff wurde der Feind von den Höhen und Abhängen nördlich von diesem Berge zurückgeschlagen, wobei er schwere Verluste erlitt. Im Tschorotgebiete nur Scharmügel. Eine feindliche Abteilung, die von Trappunt nach Süden vorzudringen versuchte, wurde im Abschnitt von Dzevizlik zum Stehen gebracht. Im übrigen finden Geschehnisse zwischen unseren Küstenwachabteilungen und der bei Polatane gelandeten russischen Abteilung statt.

W.B. Konstantinopel, 23. April. (Amtlich.) Auf der Kaukasusfront ist nichts von Bedeutung auf dem rechten Flügel zu melden. Im Zentrum über-rumpelten wir eine feindliche Abteilung, die auf 100 Mann geschätzt wird. Ein Offizier und 10 Mann von ihr sind gefallen, die übrigen entflohen. In diesem Abschnitt wurde ferner ein von zwei feindlichen Bataillonen ausgeführter Angriff im Gegenangriff zurückgeschlagen, wobei etwa die Hälfte der feindlichen Truppe vernichtet wurde. — Auf dem linken Flügel wurden im Küsten-

abschnitt vereinzelt Angriffe des Feindes mit Erfolg zum Stehen gebracht.

Die Engländer im Irak erneut geworfen.

W.B. Konstantinopel, 23. April. Das Hauptquartier meldet: In der Nacht vom 20. zum 21. April wurden feindliche Angriffe gegen unsere Stellung bei Bend Jsa leicht zurückgeschlagen. Vom 21. bis zum Mittag des 22. April beschloß der Feind zeitweilig unsere Stellungen von Gelahie auf dem linken Tigris-ufer. Gegen Mittag verstärkte er die Beschießung und griff unmittelbar darauf diese Front mit Truppen an, die auf eine halbe Division geschätzt wurden. Unsere Reserven richteten jedoch unverzüglich einen heftigen Gegenangriff gegen die angreifenden feindlichen Kolonnen. Nach zweifelhaftem Bajonettkampf ließ der Feind etwa 2000 Tote auf dem Schlachtfelde zurück und wurde zur Flucht in seine alten Stellungen gezwungen. Die Verluste des Feindes während der Schlacht am 22. April betrugen mehr als 3000 Mann. Unsere Verluste waren unbedeutend. Bei Kut el Amara ist die Lage unverändert.

W.B. Konstantinopel, 24. April. Das Hauptquartier meldet: An der Irakfront haben wir den in der Schlacht vom 22. April geschlagenen Feind infolge des Steigens des Tigris an gewissen Stellen nicht verfolgen können. Gestern hat der Feind bei Gelahie wirkungslos unsere Stellungen bombardiert. Einige von unseren Mannschaften haben unter dem Befehl eines Offiziers, mit Handgranaten ausgerüstet, feindliche Soldaten, die sich einem Teil unserer Stellungen bei Beitissa auf dem rechten Ufer hatten nähern können, angegriffen. Sie töteten sie und erbeuteten fünfzehn Riflen mit Granaten. Bei Kut el Amara hat sich ein Teil der Bevölkerung schwimmend zu uns geflüchtet. An der Kaukasusfront und an den anderen Fronten keine wichtige Kampfhandlung.

Durch die Wüste zum Suezkanal.

Konstantinopel, 22. April. Das Hauptquartier teilt mit: Am 20. April führte eines unserer Flugzeuge einen Ueberlandflug von 300 Kilometer über die Wüste bis El Kantara am Suez-Kanal in drei Stunden aus. Dort belegte es die feindlichen Truppenlager erfolgreich mit Bomben und kehrte unverletzt zurück. Unsere Kammerleiterabteilungen überraschten in der Gegend des Kanals eine stark bewehrte Patrouille des Feindes, töteten 7 Mann und verfolgten den Rest, der die Flucht ergriff.

Der Krieg zur See.

Deutsche Flieger über der russischen Flugstation Papenhelm.

W.B. Berlin, 23. April. (Amtlich.) Ein Geschwader von 10 deutschen Flugzeugen hat am 22. April die russische Flugstation Papenhelm auf der Insel Desel angegriffen und mit 45 Bomben belegt, wobei sehr gute Wirkung beobachtet wurde. Ein russisches Flugzeug wurde zur Landung gezwungen. Alle deutschen Flugzeuge sind trotz heftigster Beschießung unverletzt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine, Versenkt.

Einer Kloydmeldung zufolge ist der norwegische 6000-Tonnen-Dampfer „Terjevik“ vor seiner Einfahrt in Vissabon auf eine treibende Mine gestochen. — Das griechische Segelschiff „Eutropie“ wurde im Mittelmeer versenkt. — Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Dänemark: Ein Bagger brachte ein Rettungsboot des Dampfers „Palmberg“ ein, mit Kompaß und sonstigem Inventar. — „Lloyds“ melden aus Queens-town: Der norwegische Dampfer „Aud“ ist bei Danmarks-Nord gesunken.

Lieberlassung deutscher Schiffe an Brasilien.

Paris, 22. April. Nach einer vom „Temps“ wieder-gegebenen Meldung der „Agence Americane“ in Rio de Janeiro veröffentlichten die dortigen Zeitungen eine Denkschrift des deutschen Gesandten in Rio, durch die der brasilianischen Regierung gestattet wird, die im Hafen von Bahia befindlichen deutschen Schiffe „Mat-hensfels“ (5472 Tonnen), „Steiermark“ (4569 Tonnen) und „Santa Lucia“ (4227 Tonnen) teilweise zu benutzen. Sie dürfen nur im Küstenschiffahrtsdienst verwendet werden. Die brasilianische Regierung wird sich bemühen, die Zustimmung Frankreichs und Englands zu erlangen, um die gemieteten Schiffe gegen Angriffe oder eine Kaperei durch die Alliierten zu sichern. Der Mietpreis soll nach dem Kriege gezahlt werden.

Die Schiffsverluste Dänemarks.

W.B. Kopenhagen, 22. April. „Politiken“ stellt fest, daß im Verlaufe des Krieges insgesamt 43 dänische Schiffe mit 45 903 Nettotonn im Werte von etwa 11½ Millionen Kronen untergingen.

Ein chinesischer Truppentransport untergegangen.

W.B. Shanghai, 24. April. (Neuter.) Der chinesische Kreuzer „Hai-Jung“ ist, während er Sonnabend abend Truppentransporte nach dem Südsin der Tschusan-Archipels begleitete, mit dem Dampfer „Hsin-yu“ zusammengestoßen und brachte ihn zum Sinken. Von 1000 an Bord befindlichen Soldaten und der Besatzung wurden 30 Mann gerettet.

Das Ultimatum.

Von unserem Berliner Korrespondenten.

Es ist zum Schlusse ein Streit um Worte, ob Herr Wilsons Note als ein Ultimatum nach den Regeln des diplomatischen Verkehrs anzusehen ist oder nicht. Nach einer Meldung aus Washington soll der Präsident in der gemeinsamen Konferenz der Ausschüsse des Senats und des Repräsentantenhauses sogar selbst gesagt haben, die Note sei im Wirklichkeit ein Ultimatum mit der Einschränkung, daß, obwohl eine augenblickliche Antwort verlangt worden sei, für diese kein Zeitpunkt festgelegt wurde. Jedoch muß man sagen, daß das neutrale Bureau diesmal ausnahmsweise nicht geschwindelt hat, als es freudestrahlend der Welt verkündete, die neue amerikanische Note werde den Charakter eines Ultimatus tragen. Sie ist in der Tat in Form und Inhalt derart scharf, daß sie sich von einem Ultimatum in nichts unterscheidet, abgesehen eben von der Befristung.

Es hat sogar den Anschein, als ob die Herren Wilson und Lansing sich ganz absichtlich scharfer und herabfordernder Wendungen bedient haben, wie sie sonst im diplomatischen Verkehr nicht üblich sind. Wenn es in der Note heißt, der Angriff auf die „Sussex“ erweise „als eines der schrecklichsten Beispiele der Unmenschlichkeit des Unterseebootkrieges, wie ihn die Kommandanten der deutschen Schiffe führen“, und die deutschen Unterseeboote vernichteten „das Leben der Nichtkombattanten, Passagiere und Mannschaften unterschiedlos und in einer Weise, die die Regierung der Vereinigten Staaten nur als leichtfertig und jeder Berechtigung entbehrend erachten“ könne, so ist das eine Sprache, die man im Weißen Hause zu Washington direkt aus Wilsons-Mund übernommen zu haben scheint. Gerade dies Hinterwälderjargon könnte ja vielleicht zu dem Gedanken verleiten, daß es sich auch bei dieser Note wieder um einen blauen Hantel, aber das wäre doch eine Auffassung, die dem Ernst der Lage nicht gerecht würde. Welche Beweggründe auch Herrn Wilson leiten, und so sehr es auf der Hand liegt, daß es sich hier weniger um die Taktik des Präsidenten, als um die des Präsidentenwahlkampfes handelt, der mit der Deutschfeindschaft das Wahlgeld gewinnen will, so hat er sich doch gerade durch seine starken Worte so festgelegt, daß er kaum noch zurück könnte, selbst wenn er wollte. Daß ihn aber der Kongress dazu zwingen könnte oder auch nur bewegen möchte, ist unwahrscheinlich, denn nach allem, was bekannt geworden ist, hat die Mehrheit im Senat und Kongress dieser neuen Herausforderung Deutschlands zugestimmt.

Eine Herausforderung scharfster Art. Hatte doch die deutsche Note vom 10. April zum Fall „Sussex“ erklärt, daß die deutsche Reichsregierung auf Grund des ihr vorliegenden Materials der Ueberzeugung sei, daß die Beschädigung der „Sussex“ nicht auf einen deutschen Torpedoschiff zurückzuführen ist, und die Unionsregierung war gleichzeitig gebeten worden, falls ihr weiteres Material zur Klarstellung des Falles zur Verfügung stehe, es der deutschen Regierung mitzuteilen, daß sie durch dieses Material prüfen könne. Trotz dieser Erklärungen und trotz des deutschen Vorschlags, daß der Fall „Sussex“ einer gemischten Untersuchungskommission auf Grund des Haager Abkommens unterbreitet werden solle, nimmt sich die Unionsregierung einfach heraus, zu dekretieren: die „Sussex“ ist von einem deutschen Torpedo getroffen und ohne Warnung torpediert worden. Die Herren in Washington verraten aber zugleich ihre wahren Absichten, indem sie von dem Fall „Sussex“, der ihnen nur eine Handhabe bieten soll, zu der allgemeinen Forderung übergehen, die kaiserliche Regierung möge „unverzüglich ein Aufgeben ihrer gegenwärtigen Methoden des Unterseebootkrieges gegen Passagier- und Frachtschiffe erklären und bewirken“, wüßtenfalls die Unionsregierung „keine andere Wahl haben“ könne, als „die diplomatischen Beziehungen zur deutschen Regierung ganz zu lösen“.

Es mag sein, daß Präsident Wilson wirklich keine andere Wahl — zum Präsidenten in Aussicht hat, als wenn er die deutschen Unterseeboote als Vorkampfbatterien. Aber er sollte doch wenigstens so aufrichtig sein, sich bei seinem Vorgehen gegen Deutschland nicht mit dem Dedmantel „der Menschlichkeit und der Rechte neutraler Nationen“ zu drapieren. Weshalb vertritt er nicht die Menschlichkeit und die Rechte der Neutralen, indem er mit der gleichen Entschiedenheit gegen die englische Handelsblockade, welche alle Neutralen schwer trifft, und gegen die versuchte Auswanderung Deutschlands Einspruch erhebt, durch die wir erst zu der jetzigen Form des Unterseebootkrieges veranlaßt und gezwungen wurden? Ist doch von Seiten der deutschen Regierung erklärt worden, daß dieser Unterseebootkrieg gegen Handelschiffe eingestellt werden solle, sobald England seine Auswanderungspolitik aufbehe. Die Machthaber in Washington sollten also nicht mit der Phrase von Menschenrecht und dergleichen haushieren gehen, wo es sich doch für sie nach dem Zeugnis der Hearst-Presse in erster Reihe um die Interessen der Munitionslieferanten und

...niger, an dem Weltkrieg interessierter Kapitalistischer
weise handelt. Eben deshalb liegt der Verdacht nahe,
daß Wilson es zum Bruch treiben will, und daß unser
Botschafter Graf Bernstorff vielleicht doch zu optimistisch
urteilt, wenn er „die Lage noch nicht als aussichtslos“
betrachtet. Nun, in Deutschland betrachtet man die Lage
mit der Ruhe, die uns unser gutes Recht, unsere mili-
tärliche Stärke zu Lande, zu Wasser und unter Wasser
und die Gewissheit verleihen, daß dieser Weltkrieg in
Europa entschieden werden wird.

Rückkehr des Reichskanzlers.

Berlin, 25. April. Der Reichskanzler ist am
23. d. Mts., nachmittags, in Berlin wieder ein-
getroffen. Man könne danach annehmen, daß
die Besprechungen über die amerikanische Note
und über die Form der Beantwortung zunächst
abgeschlossen sind.

Deutsche Pressestimmen.

„Berliner Tageblatt“: ... Das deutsche Volk mit
seiner ungeheuren Mehrheit wünscht keinen Krieg mit
Amerika. Einen solchen Zuwachs an Feindschaft mögen
lächerliche Politik und Antikriegspropaganda unter-
schätzen, die sich in Krampfzügen gefallen. Aber das deutsche Volk
wird auch das Schwere ertragen, wenn sich dieses
Schwere nicht abwenden läßt.

„Kreuzzeitung“: Ueber unsere jetzige Stellungnahme
unseres Erachtens kein Zweifel sein. Die ameri-
kanische Note läßt unmittelbar mit ihrer Schlußfolgerung
deutlich genug erkennen, daß das Washingtoner Kabinett
nicht will als eine Erleichterung des „Suffrage“-Falles.
Es würden deshalb, auch wenn wir in dieser alle Schuld
auf uns nehmen und weitgehendes Entgegenkommen be-
weisen würden, bestenfalls doch nur eine hinauschiebung
des Bruches eintreten.

„Allgemeine Zeitung“: Jedenfalls wird es im deut-
schen Volke nur eine Meinung über die Note des Herrn
Wilson geben: daß sie in ihrer schroffen Formulierung
die schärfste Verhöhnung deutschfeindlicher Gesinnung dar-
stellt, die Herr Wilson bisher an den Tag gelegt hat.
Sie beachtet die letzte Antwort der deutschen Regierung
gar nicht, wonach in allen von der amerikanischen Re-
gierung in ihrer Note angeführten Fällen, die aufge-
klärt werden konnten, die deutschen Landboote die feind-
lichen Schiffe gewarnt und den Vordrängern Zeit ge-
lassen haben, in die Boote zu gehen. Sie erhebt Vor-
würfe, ohne sie zu beweisen, und stellt Forderungen auf,
ohne sie zu begründen. Wilson schreibt lange Tiraden
über die Tragödie, die unser Seefahrt im Gefolge hat;
aber über die Hunderten, die Millionen amerikanische
Geldmänner unsern Truppen zufügen, geht er ohne Ge-
wissenbedenken hinweg. Er duldet es, daß England
seinen Völkerrrecht in Bezug reißt und die Neutralen zu
seinem beliebigen Anrecht, um die Seesperrung Deutschlands
durchzuführen; aber den Vergeltungskrieg unserer Land-
boote, unserer jungen, schneidigen Waffe, will er in die
verführerischen Regeln früherer Zeit pressen, nur damit
England nicht zu hart von ihnen angefaßt wird.

Schweizer Stimmen.

Die „Berner Tagwacht“ hebt die in Wilsons Worten
glatte trotende Geringschätzung und unverhüllte Drohung
hervor und stellt dem amerikanischen Protest gegen
Deutschland den amerikanischen Protest gegen Eng-
land gegenüber, das auf die elementarsten Regeln der
Gerechtigkeit pfeife und mit den Neutralen in einer Weise
umspinne, die ein Hohn auf jeden völkerrechtlichen
Grundsatz sei. England gegenüber sei der Ton immer
sanfter. Noch auffälliger sei es, daß die englischen
Behörden, die amerikanischen Forderungen zu be-
rückichtigen, stets feierlich hingekommen würden.
Deshalb sei es wohl nicht zuviel gesagt, wenn man
Wilson's Drohungen weit mehr von der Sorge um das
bedrohte amerikanische Lieferungsgeschäft als den Vier-
verband ausgehend bezeichne, denn von der Absicht,
den Völkerrrecht Achtung zu verschaffen.

Die Trauer um Goltz.

Berlin, 25. April. Der Kaiser, die Kaiserin und der
Reichskanzler haben an die Witwe des auf dem mesopo-
tamischen Kriegsschauplatz am Flektiphus gestorbenen
Generalfeldmarschalls v. d. Goltz Beileidstelegramme ge-
schickt.

Generalfeldmarschall v. d. Goltz wurde geboren 1848
als Sohn eines ostpreussischen Rittergutsbesizers, machte
den Krieg von 1866 und 1870/71 mit und war von 1893
bis 1896 als Instruktor der türkischen Offiziere tätig.
Später war er Kommandierender General in Königs-
berg i. Pr., dann in diesem Jahre Generalgouverneur
von Belgien und schließlich übernahm er ein Kom-
mando in der Türkei, wo er für die Verteidigung der
Dardanellen sorgte und dann die Türken in Mesopota-
mien befehligte.

Aus Anlaß des Todes des Generalfeldmarschalls von
der Goltz-Pascha haben der Sultan und die türkische Re-
gierung der deutschen Botschaft ihr Beileid ausgedrückt.
Das Beileid der türkischen Armee an dem Tode ihres
Hauptanführers kommt in folgender Depesche des Vice-
generalissimus der osmanischen Streitkräfte zum
Ausdruck:

„Zu dem schweren Verluste, den Euer Exzellenz
durch das Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls erlitten
haben, gestatte ich mir, Ihnen meine aufrichtigste Teil-
nahme auszusprechen. Ich verliere in dem Verstor-
benen einen persönlichen Freund und langjährigen
Berater, die osmanische Armee einen Kameraden und
Führer, einen Berater, dem sie für sein jahrelanges
erfolgreiches Wirken in ihren Reihen stets dankbar
bleiben wird. Wir werden den verstorbenen Feld-
marschall durch ein Denkmal in Konstantinopel ehren.“
Gover-Pascha.

Die Geheimhaltung des englischen Kabinetts.

Die geheime Sitzung des Unterhauses heute Dien-
stag ist die erste in der Geschichte des englischen Parla-
ments, und in einem Lande, wo so viel auf Ueberlebe-
rung gehalten wird, ist dieser, ohne Vorgang dastehende
Fall Gegenstand eingehendster Erörterungen in den
Blättern. Man fragt, ob die Abgeordneten alle zur
Verschwiegenheit verpflichtet werden sollen, und ob die
sämtlichen Beamten, wie Stenographen, Sekretäre usw.,
im Saale bleiben dürfen. Die „Daily Mail“ behauptet,
daß alle Räume des Parlaments, selbst die Küchen und
Weinkeller, durchsucht und von Personal entleert werden
sollen, damit nicht irgendwo ein unversierter verdächtigter
Spion sich aufhalten könne. Man scheint den englischen
Parlamentsmitgliedern überhaupt neuerdings wenig
Vertrauen bezüglich ihrer Verschwiegenheit zu schenken.
So waren bisher Briefe von Parlamentariern unter
den Briefumschlägen des Unterhauses zerstückelt, auch
ins Ausland. Man hat aber jüngst entdeckt, daß die
Abgeordneten solche Briefpapiere und Umschläge mit
nach Hause nahmen und von dort aus ihre ganze aus-
wärtige Korrespondenz unkontrolliert führten. Darauf-
hin wurde beschlossen, dies zu verhindern und nur den
Parlamentsmitgliedern die Zensurfreiheit für ihre im
Parlamentshaus geschriebenen und aufgestellten
Briefe zu gestatten.

Neue Bemühungen des Papstes um den Frieden.

Die „Südschwedische Korrespondenz“ meldet aus
Amsterdam: Der niederländische Gesandte beim Vatikan
ist in letzter Zeit mehrmals vom Papst empfangen
worden. Man glaubt vielfach, daß zwischen dem Papst
und der Königin Wilhelmina ein Gedankenaustrausch
stattfindet, der sich mit der Möglichkeit einer Vermittlung
zur Beendigung des Krieges befaßt.

Die Mexikaner gegen Amerika.

Mein Londoner Gewährsmann meldet, daß die
amerikanischen Truppen in Mexiko sich zurückziehen, da
auch Felix Diaz' Truppen die Amerikaner angreifen
wollen und sich schon in ihrer Nähe befinden. Carran-
zas Offiziere weigern sich, den Amerikanern zu helfen
und verabsichtigen im Gegenteil, mit den Genen Villas
zu Diaz zu stoßen. Carranza wird jedenfalls abtreten
müssen, da das Volk Diaz zujubelt, weil er die Ameri-
kaner aus dem Lande treibt. Villa befindet sich mit
einigen tausend Truppen in der Nähe der amerikanischen
Grenze, wo er die amerikanische Grenztruppe bereits ver-
trieben hat. An ein Ende der Bewegung ist noch nicht
zu denken, da die kommenden inneren Unruhen in Mexiko
Amerika zu erneutem Einschreiten veranlassen werden.

Japanischer Protest in Washington.

W.B. London, 24. April. „Morning-Post“ meldet
aus Washington vom 21. d. Mts.: Der japanische Bot-
schafter überreichte dem Staatsdepartement einen Ein-
spruch gegen das Einwanderungsgesetz,
das asiatische Einwanderer anspricht. Das Gesetz hat
das Repräsentantenhaus durchlaufen und liegt dem
Senat vor. Die japanische Regierung erhebt Ein-
spruch, weil es gegen die Würde des japanischen Volkes
verstoße und den guten Glauben der japanischen Re-
gierung in Frage stelle. Der japanische Einspruch hat in
Regierungskreisen eine gewisse Beunruhigung
hervorgeufen.

Provinzielles.

Breslau, 25. April. Von der Universität. Am
Freitag ist in Breslau der derzeitige Dekan der katholisch-
theologischen Fakultät der Universität Breslau Professor
Dr. Franz Renz gestorben.

Sitzberg. Osterfeier. Hier und in Umge-
gend wurde ein Osterfest veranstaltet. Die von jun-
gen Damen und Jungmännern feilgebotenen Eier
und Ostergrüße fanden guten Absatz, so daß die eigen-
artige Veranstaltung den Zweck des Notens Kreuzes
eine ansehnliche Summe aufgeführt hat.

Schreiberhan. Ueberfahren und getötet. Frau
Anna von Koeditz, geb. Gräfin Simburg-Stamm, geb.
am 7. November 1839 in Pilschowitz, Bezirk Oppeln,
wohnschaft in Schreiberhan, ist gestern in Berlin in der
Königsgräber Straße von einer Kraftradmaschine überfahren
und sofort getötet worden. (W.B.)

Schmiedeburg. Der Arm im Reihwoll. Ein
schwerer Unfall ereignete sich am Donnerstag in hiesiger
Smyrna-Teppichfabrik. Der in der Spinnerei-Maschine
beschäftigte Knappe aus Uriel, ein 60jähriger Mann,
geriet unversehens in das Getriebe des Reihwollens, wo-
bei ihm der linke Arm völlig zerfleischt wurde. Der
Schmerzerkrankte wurde durch Mannschaften vom Notem
Kreuz in das städtische Krankenhaus gebracht. Sein
Zustand ist sehr bedenklich.

Brückenberg. Das Hochgebirge im winter-
lichen Gepräge. Dem „Boten a. d. R.“ wird ge-
schrieben: Die Schlittenbahn reicht bis Wang herab.
Am vorigen Freitag stürzten gegen Abend zwei mäch-
tige Lawinen am westlichen Kleinen Teichrande mit
donnerartigem Getöse herab. Dem Bergwanderer wird
beim Passieren des Kleinen Teichfessels jetzt dringend
geraten, ihn nur an der südöstlichen Seite zu durch-
queren, nicht aber auf dem Sommer-Touristenwege.
Das Hochgebirge zeigt vollständig winterliches Gepräge,
weit mehr als zu Weihnachten.

Landeshut. Todesurteil. Sonnabend morgen
strafte der 67 Jahre alte, bei seinem Schwiegersohn,
Kantener Straße 26, wohnende Bergmann Aug.
Jochmann über ein Geländer vom dritten Stockwerke in
einen Rißgraben und blieb sofort tot. Ob ein Unfälle im Berg-
werk geistig getriebene Mann Selbstmord begangen hat,
konnte nicht festgestellt werden.

Reichenbach. Kein geeigneter Osterbraten. Eine
größere Menge Pferdefleisch in teils rohem, teils bereits
gebratenem und sogar schon eingepökeltem Zustande wurde
heute von der hiesigen Polizeiverwaltung bei mehreren
armen Familien in der Stadt beschlagnahmt. Das
Fleisch, das von einem verendeten Pferde eines hiesigen
Pferdehändlers stammt und durch einen Hunde- und
Pferdehändler in den Verkehr gebracht worden ist, ist
wegen seiner Herkunft von einem verendeten Tiere selbst-
verständlich für den menschlichen Genuß ungeeignet und
geschah aus diesem Grunde die polizeiliche Beschlagnah-
me des Fleisches.

Letzte Nachrichten.

Der Reichskanzler bei Gerard.

Berlin, 25. April. Die „Berl. Morgenpost“ schreibt:
Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hat gestern mit-
tag den amerikanischen Botschafter, Herrn Gerard,
empfangen, und die Unterredung hat mehr als eine
Stunde in Anspruch genommen.

Gefährliches Vergnügen auf dem Wasser.

Berlin, 25. April. Alle Wasserstraßen in der Um-
gebung von Berlin waren an den beiden Osterfeiertagen
laut Morgenblättern von Fahrzeugen jeder Art belebt.
Für den Müggel-See wurde der am ersten Feiertage
herrschende heftige Westwind gefährlich. Ein Doppel-
kutter „Selvetia“ kenterte. Die Insassen, drei junge
Männer, waren des Schwimmens soweit kundig, daß sie
sich eine halbe Stunde lang über Wasser halten konnten,
bis Schiffer sie retteten. — Vier Ruderboote schlugen
in kurzer Zeit voll Wasser und kenterten. Von acht
gefährdeten Personen wurden sieben gerettet. — Ein
Doppelvierer des Damenrudervereins „Friga“, der mit
fünf jungen Mädchen besetzt war, schlug voll, und alle
fünf Mädchen stelen über Bord. Es gelang, vier von
ihnen zu retten. Ein Fräulein Tannert ertrank. —
Kaum fünfzig Meter von dieser Unglücksstelle kenterte
ein Privatboot, ein Doppelkutter, der mit zwei Damen
und zwei Herren besetzt war. Ein Segler und ein Hand-
lugs konnten nur einen Mann namens Reinhardt retten.
Der Segler geriet selbst in Gefahr. Die beiden Damen,
Fräulein Schulze und Fräulein Wittbrodt, fanden den
Tod in den Wellen. Der zweite Insasse des Kutters
war ein Herr Kirch.

Deutsche Parlamentarier in Konstantinopel.

W.B. Konstantinopel, 25. April. Die deutschen
Reichstagsabgeordneten Graf Westarp, Freiherr von
Gamp, Spahn, Bassermann, Diemer, sowie der national-
liberale Landtagsabgeordnete Otto sind gestern nachmit-
tag hier eingetroffen und von einer Abordnung des Par-
laments und vom Generalsekretär des Verbandes für
Einigkeit und Fortschritt willkommen geheißen worden.
Die deutschen Abgeordneten, die von der türkischen
Grenze bis zur Hauptstadt durch Mitglieder der Be-
hörden des Vilajets Adrianopel begleitet worden waren,
wurden überall herzlich empfangen.

Ein Drückberger-Prozess in Frankreich.

W.B. Paris, 25. April. Das Kriegsgericht hat
heute das Urteil in einem Prozess gefällt, in dem mehrere
Militärärzte, sowie Zivilpersonen verurteilt sind, unter
der Beschuldigung, Soldaten vom Militärdienst befreit
zu haben. Das Gericht verurteilte den Hauptangeklagten
Dr. Lombard zu 10 Jahren Zwangsarbeit, zwei andere
Ärzte erhielten 5 Jahre Gefängnis.

Wollenbruch über Budapest.

W.B. Budapest, 25. April. Gestern nachmittag er-
goss sich über der Hauptstadt ein Wollenbruch, der für
mehrere tausend Kronen Schaden anrichtete. Längere
Zeit flachte fast der gesamte Verkehr. In den tiefer
gelegenen Stadtteilen setzte das Wasser eine Anzahl Keller-
wohnungen, Lagerräume und einstöckige Häuser völlig
unter Wasser. An mehreren Stellen stürzten die Brand-
mauern ein.

Der russische Zar bei seinem Generalstab.

W.B. Petersburg, 25. April. Der Allerhöchste
Kriegsherr verbrachte die Tage der heiligen Karwoche
und den Karfreitagabend im Hauptquartier, um das große
Fest der Christenheit im Kreise seines ganzen General-
stabes zu verbringen.

Osterglückwünsche.

W.B. London, 25. April. (Neuter.) König Georg
und der Zar haben anlässlich des Osterfestes Telegramme
gewechselt.

Hollands Kriegsbereitschaft.

Amsterdam, 25. April. Daß Holland sich durch die
friedlichen Erklärungen der Entente nicht von seiner
Wachsamkeit abbringen läßt, beweist die Tat-
sache, daß der Kriegsminister jedoch die Vorschriften
über die jährlich übliche Wehrübung der jüdischen
Soldaten für die Osterfeiertage für dieses Jahr außer
Kraft gesetzt hat, obwohl religiöse Bedenken, die man
hier stets in Erwägung zu ziehen pflegt, gegen diese
Maßnahmen sprechen.

Wettervorhersage für den 26. April.

Teilweise heiter, tags wärmer.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, v. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wert-
papieren, Kuxen, Hypotheken etc. : : :
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und
Einlösung von Zins- und Dividenden-
scheinen und gelosten Effekten. : : :
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen.
An- und Verkauf von Wertpapieren, Kuxen etc.
Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegs-
gefangene.

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Chiffre bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 25. April.

* (Das Eisene Kreuz 1. Klasse.) Dem Fährhuth Ulrich Voetticher, Sohn des verstorbenen Gymnasialdirektors Dr. Voetticher, wurde das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen. Derselbe liegt z. Zt. an einer schweren Verwundung, die er in den Kämpfen bei Verdun erlitten, in einem Feldlazarett in Frankreich.

* (Das Eisene Kreuz) erhielt in den Kämpfen vor Verdun der Bizefeldwebel Georg Paul, Sohn des Kaufmanns Paul, hier, unter Beförderung zum Offizier-Stellvertreter.

C (Dieses Osterfest) ist trotz grauer, regnerischer Luft doch ein echtes rechtliches Frühlingsfest gewesen. Das weit fortgeschrittene Feld- und Waldgrün, der frische Blütenflor über Bäumen und im Gesträuch erfreuten auch das von Kriegsforgen besonders belastete Gemüt. Während im Flachlande die Kirchsblüte lange begonnen, war sie für uns in den Bergen eine festliche Ueberbahrung; denn über Nacht sind auch bei uns die zartweißen, duftenden Obstblüten aufgegangen. Auf den Wiesen leuchtet die schlichte Maiblume, auf Waldböden blühen die Beilchen — kurz: der Berg hat seine lebensheiteren Farben diesmal in Fülle in die Osterzeit gelegt, sodas der Trauernde Trost, der Verzagte Hoffnung finden konnte in der unverwundlichen Lebenskraft der Mutter Erde. Das Publikum, das tagsüber mit Sing und Sang unter Birken- und Tannengrün, zwischen spritzenden Saaten und gut bewachsenen Kleeblättern dahinwanderte, fand in der Stadt abends Gelegenheit, ein hübsches Konzert anzuhören, mit dem uns unsere Bergkapelle, seit längerer Pause, in der „Gorkater Halle“ am Ostermontag angenehm überraschte. Montag konzertierte das Orchester mit großem Erfolge in Weißstein und nächsten Sonntag, am 1. Mai, wird es die erste diesjährige Morgenmusik auf der Kurpromenade zu Salzbrunn veranstalten. — Die Kinos hatten sämtlich befriedigenden Zuspruch. Unvergleichbar haben die Darbietungen der Filmwelt an sich mehr und mehr gewonnen; die Bilder sind auch für schwache Augen gut zu ertragen, da sie meist ausreichend belichtet, klar in der Zeichnung und in ruhiger Bewegung gehalten werden. Dazu sind die Schanzen fesseln in der Unterhaltung; zum Teil sind die Kinos, was nur ihren Wert erhöhen kann, zur Stätte der allgemeinen Belehrung und Bereicherung des Wissens geworden. — Im „Schwert“-Theater fanden die Vorstellungen der beliebten Trenk'schen Schauspieler großen Beifall.

* (Zur Nagelung am Eisernen Bergmann.) Wie bereits an dieser Stelle vorher angezeigt wurde, hat der Verein technischer Bergbeamten Niederschlesiens am Sonnabend, den 22. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, die Nagelung des Eisernen Bergmanns vorgenommen. Die Teilnehmer versammelten sich an diesem Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr in verhältnismäßig großer Anzahl im Hotel „Vieh'scher Hof“ und gingen Punkt 5 Uhr gemeinschaftlich auf den Rathausplatz, um an dem dort aufgestellten Wahrzeichen ihrer Ehrenpflicht zu gedenken. Der Vorsitzende des Vereins, Bergverwalter Pörmig, hielt, auf den Ernst der Zeit und die Bedeutung der nachfolgenden Nagelung hinweisend, eine zu Herzen gehende und mit Begeisterung aufgenommenen Ansprache, die mit einem „Glück auf“ auf den obersten Bergkronen schloß. Sodann nahm der Redner die Nagelung für den Verein vor, der sich alle Anwesenden mit freudiger Osterwilligkeit anschlossen. Nach diesem offiziellen Teil fanden sich die Teilnehmer zum Teil mit ihren Angehörigen wieder im Hotel „Vieh'scher Hof“ zusammen, um bei einem gemütlichen Trunk noch einige Stunden im kameradschaftlichen Unterhaltungen zusammen zu bleiben.

= (Nagelung des Eisernen Bergmanns durch Russen.) Am heutigen Vormittag waren die Passanten des Kaiser-Wilhelm-Platzes Zeugen eines reizvollen Schauspiel. Zwei russische Kriegesgefangene ließen sich von ihrem militärischen Begleiter an den Eisernen Bergmann führen, um zu nageln. Jeder erlegte einen Vertrag und schlug mit stichlichem Holz einen Nagel ein. Auch von dem Eintragungsbuch machten die beiden russischen Kriegesgefangenen, die übrigens ganz gut deutsch sprachen, Gebrauch.

* (Die Hausfrauen) wird es interessieren, daß von den bei dem Kriegsausbruch für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel verbuchten Beständen an Tee demnächst ein nennenswertes Quantum freigegeben werden kann, einwillen 10% des angemeldeten Tees. Es dürfen aber im Kleinverkauf dem einzelnen Käufer nicht mehr als 125 Gramm auf einmal verabfolgt werden, und zwar zum Preise von 4,50—5,00 Mk. Auch gewisse Mengen Kaffee zum Köchen dürfen in diesen Tagen freigegeben werden. — Der Verkauf von Petroleum im Kleinhandel wird in den Monaten Juni und Juli verboten sein.

ep. (Den Uhrendiebstahl auf der Fahrt?) Aus Reisse wird folgendes berichtet: Ein guter Gang glückte der hiesigen Polizei durch die Festnahme von zwei Frauenpersonen, welche in mehreren Uhrengeschäften goldene Uhren zum Kauf anboten. Hierbei wurden sie in einem Falle erfaßt, als sie eine andere goldene Uhr gestohlen

hatten. Die Verhafteten sind die Näherinnen Hedwig Seeliger und Pauline Müller aus Breslau. Durch ihre Festnahme glaubt man auf die Spur jener Einbrecher gekommen zu sein, die in den letzten Monaten in verschiedenen Städten Schlesiens, so in Breslau, Biegwitz, Waldenburg, bei Einbrüchen in Uhrengeschäften reiche Beute machten.

* (Stadttheater.) Diesen Donnerstag findet eine Wohltätigkeitsvorstellung statt, deren ganzer Reinertrag der hiesigen städtischen Wohlfahrtspflege zufließt. Zur Aufführung gelangt das hochinteressante Schauspiel: „Die Hochzeit von Valen“. Die Hauptrollen liegen in den Händen von Fr. Delenil, Samba, Frau Schön-Norden, Pia, Herren Walter Schön, Jonel und Direktor Max Tient, der den Staatsanwalt Tschudu spielt.

Die Nagelung zweier Kriegswahrzeichen.

Während der Ostertage haben die Nagelungsfeiern zweier Wahrzeichen unserer Zeit stattgefunden. In Gottesberg begann der Hammer die ersten Zeichen waltender Fürsorge an der daselbst errichteten Vergleule zu befestigen, während in Dittmannsdorf sich ein Eisernes Kreuz zum Wohle der Bedürftigen mit einem Nagelpanzer bedecken soll.

Ueber die recht würdevoll verlaufenen Eröffnungsakte gingen uns nachstehende Berichte zu:

fr. Gottesberg. Nun hat auch unsere alte Vergleule ihr Kriegswahrzeichen. Eine Herde der Promenadenanlage an der Ecke der Grissauer und Neuen Bahnhofstraße, ist es in Form einer alten Vergleule, deren mittlerer Teil das zu nagelnde alte bergmännische Stadtwappen aufgenommen hat, entstanden. Am 2. Ostertage begann die Nagelung. Gegen 11 Uhr marschierte eine Abteilung Vergleule, die Vorstände und Abordnungen der Vereine und Jungmänner, an der Spitze die Ehrengäste, zum Nagelungsplatz, bei dessen Eingang Vergleule Spalier bildeten. Nachdem das von den sechs Männer-Gesangsvereinen hiesiger Stadt mit Orchesterbegleitung unter Leitung des Sechters Koeffling (Waldenburg) vorgebrachte Niederländische Dankgebet verklungen, hielt Bürgermeister Polide die Rede. Er wies auf jene denkwürdigen Tage des Jahres 1914 hin, in denen das deutsche Volk zu den Waffen greifen mußte. Wir daheimgebliebenen werden durch dieses Wahrzeichen erinnert, die Wunden des Krieges zu heilen. Mit einem Hoch auf unseren Kaiser schloß Redner. Nachdem der Männerchor „Vaterlandslieder“ verklungen, schlug Bürgermeister Polide im Namen der Stadt den ersten goldenen Nagel mit den Worten: „Den Kämpfern zur Ehre, den Familien zum Segen, den Nachkommen zur Erinnerung“ ein, ihm folgten Bergwerksdirektor Karll namens der Schlesiens Kohlen- und Eiswerke mit den Worten: „Es grüße die Tanne, es wache das Erz, Gott schenke uns allen ein mütiges Herz“, sodann Grubenrepräsentant Rittmeister a. D. Fröhlich namens der Glühfisch-Friedenshoffnung-Grube, Bergwerksdirektor Bergasseffor Balzer namens der Abendrothgrube, Bahnhofsvorsteher Heineke namens der Beamten, Fiskusbeamten und Arbeiter des Bahnhofes Gottesberg. Während die Vergleule konzertierte, setzte sich nun für die übrige Nagelung fort, die bis jetzt etwa 3100 Nagel erbrachte. Möge sich das Ergebnis bei den nächsten Sonntag sich fortsetzenden Nagelungen zum schönsten Erfolge steigern.

A. Dittmannsdorf. Nach Beendigung des Gottesdienstes am 1. Ostertag fand in schlichter, aber würdiger Weise die Eröffnung der Nagelung eines Eisernen Kreuzes, als Gedenkzeichen an die große Zeit und als Opferstätte zur Linderung der Kriegesnot, statt. Neben dem Kriegesdenkmal auf dem Kirchplatz war das Wahrzeichen, umgeben von Blattschnecken, Farnen und Tannengrün, aufgestellt. Eine vielhundertköpfige Menschenmenge hatte sich zu dem Eröffnungsakte eingefunden. Pastor Arndt hielt die Eröffnungsansprache, in welcher er auf die großen und herrlichen Taten unserer Deere und auf die Kriegesnot, in welche viele der Sinterlebenden von Gefallenen geraten sind, hinwies. Aus Dankbarkeit für den Opfermut und die treue Pflichterfüllung unserer Soldaten erinnerte er die Dahingegangenen an die Pflicht, auch durch das Nageln dieses Wahrzeichens die Räte des Krieges zu lindern. Nunmehr begann der Hammer Schlag. Das Kreuz trägt jetzt die Nagel der Vertreter der Gemeinden von Reichenberg, Dittmannsdorf, Bärzdorf, Kynau, Schenkendorf und Seifersdorf, ferner der Veteranen- und Kriegervereine von hier und Kynau, der hiesigen Sanitätskolonne, der Jungwehrlinien, der Freiwilligen Feuerwehren von hier und Reichenberg, des Gewerbevereins, der Lehrer des Kirchspiels, des Reichstreuen Knappenvereins von Neu Grauhendorf, des Radfahrervereins „Adler“, der Turnvereine Reichenberg und Neu Grauhendorf, des Gewerbevereins Reichenberg, Gesangsvereins Neu Grauhendorf, Evangelischen Männer- und Junglingsvereins, Männer-Gesangsvereins Dittmannsdorf-Reichenberg, der Spar- und Darlehnskasse, des Blaukreuz-Vereins, der Vaterländischen Frauenvereine von Dittmannsdorf und Reichenberg, der Jungfrauenvereine von hier und Reichenberg. Am 2. Feiertag wurde nach dem Gottesdienste die Nagelung fortgesetzt, wobei der hiesige Kriegerverein einen zweiten Ehrennagel einschlug. Ferner stifteten Ehrennägeln der Landwirtschaftliche Verein Dittmannsdorf-Reichenberg und Baron von Jedlig und dessen Gemahlin in Kynau. Auch der Patron der evangelischen Kirche, Fideikommissbesitzer

zer v. Zielsch, z. Zt. hier nicht anwesend, hat einen ähnlichen Betrag zugesagt. Da auch an beiden Tagen viele Gemeindeglieder zum Teil recht ansehnliche Beträge stifteten, so ist das bisherige Ergebnis der Nagelung recht erfreulich. Noch erwähnt sei, daß während der Nagelung der evangelische Kirchenchor unter Leitung des Kantors Müller mehrere Gesänge zu Gehör brachte; ein Posamentchor spielte vom Kirchturme herab einige Choräle.

Nieder Herrmsdorf. Das Eisene Kreuz. Dem Oberjäger Steiger Erich Schmidt von der Glühfisch-Friedenshoffnung-Grube hierelbst wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz für Erbeutung eines feindlichen Maschinengewehres verliehen und durch den Kronprinzen persönlich überreicht.

Nieder Herrmsdorf. Das Eisene Kreuz wurde dem Krantenträger Franz Kreuzer von hier verliehen.

* Altwasser. Schuldeputation. Die Königl. Regierung hat die Wiederwahl des Hauptlehrers a. D. Scholz und des Rektors Meidel zu Mitgliedern der Schuldeputation Altwasser genehmigt.

Altwasser. Den Selbsttod erlitt der Unteroffizier Georg Schmidt von hier.

Bad Salzbrunn. Zur Saison. Unser Kurort, der in Kürze zum zweiten Male während des Bäderjahres seine Kurzeit eröffnen wird, bietet sich dem Besucher im freundlichsten Schmuck seiner Anlagen dar. Gerade zur Jetztzeit, wo sich die Natur in ihrer so lieblichen Jungfräulichkeit zeigt, ist ein Spaziergang auf den wohlgepflegten Wegen durch Salzbrunn herrliche Anlagen im Frühlingsschmuck ein ganz besonderer Genuß und eine wahre Erfrischung und Erholung. So war denn unser Kurort an den Feiertagen das Ziel zahlreicher Besucher aus der Umgegend. Die Wilhelmshöhe, das Kurhaus und das nach Neuerrichtung neu eröffnete Hotel „zur Krone“ waren ebenfalls zahlreich besucht. Da am Ostermontag der Besitzer des Bades, Fürst von Pleß, seinen 55. Geburtstag — im Kaiserlichen Hauptquartier — begehen konnte, hatten die fürstlichen und einige andere Häuser Fahnenstempel angelegt, sodas sich der Ort besonders festlich ausnahm. Die fürstliche Beamtenschaft hatte mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse von der sonst üblichen Feiertagsfeier Abstand genommen.

Z. Ober Salzbrunn. Goldene Hochzeit. Am 1. Ostertag beging der Hausbesitzer und Porzellanhändler August Scholz mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit. In den Morgenstunden erfreute die Kapelle des Evangelischen Männer- und Junglingsvereins auf Veranlassung der Beerdigungsanstalt, welcher Scholz angehört, das Jubelpaar durch ein Ständchen. Nachmittags fand die kirchliche Einsegnung durch Pastor prim. Gembus, der dem Jubelpaar auch das kaiserliche Gnadengeschenk von 50 Mk. überreichte, in der evangelischen Kirche zu Nieder Salzbrunn statt. Der Jubelbräutigam, der 60 Jahre Bürger von Salzbrunn ist, zählt 78, die Jubelbräut 76 Jahre.

Z. Nieder Salzbrunn. Verurteilung. — Bleistand. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fiel der Infanterist Fritz Vogl, Sohn des Glühfischers Paul Vogl. Der Gefallene befand sich erst einige Tage an der Front. Voriges Jahr starb bereits sein älterer Bruder Paul den Selbsttod auf dem östlichen Kriegsschauplatz. — Das Ergebnis der letzten hiesigen Viehzählung ergab folgendes: Im ganzen wurden 128 Geböste mit 127 viehbestehenden Haushaltungen festgestellt. Es waren vorhanden 74 Pferde, 236 Rinder, 133 Schweine, 109 Ziegen, 991 Stück Federvieh und 336 Kaninchen.

* Sargau. Das Eisene Kreuz erwarb sich der Armierungssoldat Bergmann Albert Schumann von hier.

Blumenau. Selbsttod. Auf dem Kriegsschauplatz fiel Wehrmann August Pohl von hier.

Stadttheater in Waldenburg.

Das „Goldene Schwert“-Theater ist während der Feiertage in zwei Vorstellungen geöffnet gewesen. Das Publikum hat davon dankbar Notiz genommen. Am Sonntag brachte die Direktion Trenk mit gutem Gelingen den „Doppelgänger“, Schwank in 3 Akten von Jacobi und Lippich, heraus. Anders geht's ja nicht; das Publikum will mit Schmunzeln unterhalten sein. Daß in dem „Doppelgänger“ Georg Deidok wieder völlig in seinem Element war, als er den Abgeordneten Wittersdorf darstellte, der infolge einer reichen Hinterlassenschaft seines Stiefbruders zum Besitzer eines von den Sittenstrengen arg verpönten Tanzlokals geworden und damit in engen Gegensatz zu seiner Sitte und Ordnung beschließenden Splitterrichterei geraten ist, — das war so ganz und gar nach Wunsch der Theaterbesucher am Sonntagabend. Aber der Schwank weist eine ganze Stufenleiter der Komik auf; nächst dem bierkomischen Deidok kam noch Walter Schön zu besonderer Geltung. Er traf in seinem „Willy“ den Erich ins Feinkomische mit bewährter Sicherheit und hatte infolgedessen die interessanteste Rolle, als er dem Schwank als drolliger Verfechter der Zweifelseentheorie und anderer okkulten Lehren einigen Sinn gab. Walter Scholz-Lipner als „Seyberich“ und Max

zurückzuführen sein dürfte. Eine Verbindung beider Sagen, der von Viska und jener vom bösen Teufel, findet sich in der folgenden Legende: Einem grausamen Burgherrn wurde vom Kaiser befohlen, einen tiefen Teich zu graben. In seiner Verlegenheit wandte sich der Ritter an den Teufel und versprach ihm seine schöne Tochter Viska zum Opfer. Als nun der Teich fertig war, fuhr Satan mit seinem ahnungslosen Opfer hochmütig in die Tiefe. Noch heute irrt der Geist der armen Viska ruhelos im Gesträuch des Viskateiches umher.

(Schluß folgt.)

Kleine Notizen.

Der verwirrte Prediger und die Großherzogin. Das „Eicher Tageblatt“ brachte eine bisher noch nicht bemerzte amüsante Meldung über den sprachlichen Fehltritt, den ein Geistlicher bei seiner Sonntagspredigt im Gegenwart der Großherzogin von Luxemburg beging. Diese wohnte nämlich sehr häufig in einer hauptstädtischen Kirche dem Sonntagsgottesdienste bei, der eigens für die Studenten der mittleren Behauptungen abgehalten wird. Bei dieser Gelegenheit nimmt sie nicht unter der Dangel einen für sie und ihr Gefolge bestimmten Platz ein. Die gewöhnliche Einleitungsformel zur Predigt: „Geliebte Studenten“ wird, wenn die Landesfürstin anwesend ist, vom Prediger durch die Anrede: „Königliche Hoheit“ ergänzt. Der Geistliche war aber an dem Tage durch das unerwartete Erscheinen der Großherzogin etwas verwirrt, sonst hätte er sich schwerlich zu folgender Anrede verfliegen: „Geliebte Hoheit! Königliche Studenten!“ Ein Maunen und Nischen ging durch die Reihen der Studenten und der Gläubigen, die alle so verblüfft waren, daß sie nicht sagen konnten, wer am meisten erröte, die jugendliche Großherzogin oder der Prediger.

Die schlafende Schulkasse. In Ostersheim, Bayern, entdeckte bei einer Untersuchung in den Schulbüchern seiner Eltern ein kleiner Schulkasse eine Schachtel mit Pastillen, die er wegen ihres Wohlgeschmacks großmütig an seine Mitschüler verteilte. Nach dem Genus fing der größte Teil der Klasse während der Schulstunden zu schlafen an. Wie es sich herausstellte, hatte der kleine eine Schachtel Schlafpastillen in die Hände bekommen.

Ein Haus von einem Eisenbahnzug angefahren. Ein seltener Unfall ereignete sich in Neukölln. Vom Güterbahnhof Neukölln wurden mehrere mit Eisenbahnen schwer beladene Eisenbahnwagen auf das Anschlaggleis der Maschinenfabrik Gottschalk & Michaelis in der Köpenicker Allee 11 vangeriert, um nach dem Fabrikgrundstück befördert zu werden. Als der letzte dieser Wagen die Weiche passierte, sprang diese um und der Wagen entgleiste. Er stieß mit großer Wucht gegen das Fabrikgebäude und zertrümmerte den Hauptstuhlpfiler, so daß das erste Stockwerk sich senkte und einzustürzen drohte. Glücklicherweise hatten die dort tätigen Arbeiter und Angestellten die Arbeitsräume gerade verlassen und sich zum Frühstück nach der Kantine und nach dem Dose begeben. Ein Glück war es auch, daß gerade der große Dampfhammer stillstand, denn andernfalls wäre der Zusammenbruch des Gebäudes wahrscheinlich gewesen. An die Unfallstelle wurde sofort ein großes Aufgebot von Arbeitern entsandt, die dem gefährdeten Gebäude neue Stützpunkte gaben und so die nächste Gefahr beseitigten. Im Laufe des Vormittags wurde die Stützmauer genügend gesichert, so daß nach einigen Stunden der Betrieb wieder aufgenommen werden konnte.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg.
Druck und Verlag von Ferdinand Dornels Erben in Waldenburg.

Tagekalender.

20. April.

1787: Ludwig Uhland, Dichter und Gelehrter, * Tübingen († 13. Nov. 1862, das.). 1910: Björnstjerne Björnson, norw. Dichter, † Paris (* 8. Dezember 1832, Rostne).

Der Krieg.

26. April 1915.

Dieser Tag brachte den stärksten Angriff der Engländer und Franzosen bei Ypern; ein ganzes feindliches Armeekorps rückte nach Osten auf St. Julien vor. Die Angriffe brachen durch das Feuer der deutschen Artillerie unter außergewöhnlich großen Verlusten des Feindes zusammen. Jenseits des Iserkanals war es das Dorf Nigere, um welches der Kampf tobte; der Ort, vom Feinde total zusammengekauert, wurde zwar von den deutschen Truppen geräumt, aber der Brückenkopf auf der eroberten Kanalseite wurde gehalten. Zur selben Zeit wurde der Hartmannsweilerkopf wieder ganz in deutschen Besitz gebracht; der deutsche Sturmangriff hatte den gewünschten Erfolg, alle taktisch wichtigen Stellen und Beobachtungsposten fest in deutsche Hand zu bringen, wem schon sich die Franzosen des Sieges rühmten, weil sie am Westfuß des Berges einige Stellungen hielten.

Literarisches.

In den neuesten Nummern (25 bis 28) der illustrierten Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) finden wir wieder eine Fülle anregenden, unterhaltenden und belehrenden Stoffes, geschildert mit feinstem Bildermaterial, wie es nur einem Blatte zur Verfügung steht, das gewohnt ist, tiefer aus den Quellen zu schöpfen, als es sonst vielfach geschieht. Wir lernen Schilling kennen, glauben in dem Aufsatz von Schweibershausen: „Die Deutschen als Festungsbezwinger“ die Danksagen zu hören, die die Festungen im Westen und im Osten zerstört haben. Von besonderer Wichtigkeit scheint uns ein Aufsatz des hervorragenden deutschfreundlichen irischen Publizisten Sir Roger Casement, der in dem Artikel: „Irland als ein Faktor des Friedens“ die augenblicklichen Verhältnisse Irlands beleuchtet. Alle Beiträge sind mit guten Bildern geziert, zu denen noch jene kommen, die auf den Titelseiten leuchten. Eines der schönsten von diesen ist das Bildnis des Großadmirals Alfred von Tirpitz.

Ueber Schwerhörigenschulen plaudert der bekannte Berliner Spezialarzt für Sprachstörungen Sanitätsrat Dr. Albert Siebmann in den eben erschienenen 44/45. Kriegsnummern der Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) unter Zugrundelegung einer großen Zahl sehr anschaulicher Bilder aus einer mit allen modernen Hilfsmitteln ausgerüsteten holländischen Schwerhörigenschule. — Einen kunsthistorisch interessanten Beitrag hat Meta Gieserich in der illustrierten Studie über „Benennung“ oder wie wir sie gern mit dem Fremdwort benennen „Picta“ beigezeichnet. — Sehr interessant ist die literaturhistorische Untersuchung über das „Mäusel Schabespores“ aus der Feder Dr. Anselm Kuckis. Von den Kunstbeiträgen nennen wir im besonderen das farbige Blatt „Des Kaisers Dank“ nach dem Gemälde von Carl Schmidt. Der Roman „Auf deutscher Nacht“ naht sich dem spannenden Ende. Er wird nunmehr in Buchform erscheinen.

Gebirgs-Blüten.

Belletristisches Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 97.

Waldenburg, den 26. April 1916.

Bd. XXXXIII.

Mareilles Opfer.

Roman von Matthias Blank.

(Nachdruck verboten.)

12. Fortsetzung.

„Das Mareille ist tot.“ Dann lachte Theo Wendland schrill auf. Seine Hände zerkrümelten den Brief und warfen ihn auf den Boden. „Es ist eine Marie Strian geworden, die sich bald wieder in eine Frau Kommerzienrat verwandeln wird. Ist das nicht komisch, was aus einem Weibe werden kann? Hahaha!“

Er lachte im Auf- und Niedergehen.

„Theo! Was ist denn vorgefallen?“

„Frag' mich nicht! Schöne Lebensarten stehen in dem Brief, um die bittere Pille zu verzußern. Worte, Worte, nichts als Worte. Und das ist die Tatsache, daß aus dem Mareille eine Frau Kommerzienrat wird.“

„Und warum so plötzlich?“

„Frage den Teufel!“

Er war vor seiner Arbeit stehengeblieben; sein Auge streifte die Formen der schaumgeborenen Venus, die sich in stolzer Schönheit schon aus der Muschel erhob. Da schlug er mit der Faust danach, daß das Werk zusammenfiel.

„Venus! Du bist auch ein Weib! Und du warst nicht anders, als alle, eine Ware, die sich selbst zum höchsten Betrage absetzt.“

„Theo — Deine Kunst — —“

„Bah!“

Und nochmals griff er mit beiden Händen in die Tonmassen und zerstörte gewaltsam sein Werk; die losgerissenen Tonstücke aber warf er nach der Stelle, an der immer noch Mareille Strian's Brief lag.

XIII.

Die Kirche in der kleinen Stadt hatte nie einen solchen Blumenschmuck getragen, wie an diesem Tage. Die vielen Neugierigen, die sich herandrängten, künftigen sich hohe Summen zu. Und immer mußte ein anderer etwas Neues.

„Allein die Blumen sollen zweitausend Mark gekostet haben.“

„Und ich weiß es vom Goldschmied Balthes, daß der Brautschmuck, den er ihr schenkte, zwanzigtausend Mark gekostet hat.“

„Da kann sie leicht eine glückliche Braut sein, denn man wird nicht jeden Tag Frau Kommerzienrat Böhlinghausen.“

Und da fuhr das Auto vor.

Da waren aller Augen auf die Braut gerichtet, die bleich aussah und mit gesenkten Li-

bern durch die Gasse der sich Drängenden ging; mit raschen Schritten eilte sie die Treppe empor. Sie wollte alle die Blicke nicht fühlen.

Aber das konnte sie nicht verhindern, daß hinter ihr abermals die Stimmen tuschelten.

„Das Kleid! In Paris ist es gemacht worden; die Spitzen waren Brabanter.“

„Aber geweint hat sie nicht.“

„Sie hätte auch gar keinen Grund dazu. So viel Geld!“

„Das schon! Aber —“

Und die Stimmen verschlangen einander.

Als Mareille Strian dann vor dem Altar stand, der mit Rosen wie ganz übersättigt war, da empfand sie ein starkes Herzklopfen; sie wußte nicht warum. War es von dem Duft der vielen Rosen? Oder warum? Ihre Gedanken folgten nicht dem Gottesdienste, ihre Gedanken konnten sich zu keinem Gebet sammeln, obgleich sie gern gebetet hätte, deshalb gebetet, um von diesen anderen Gedanken frei zu werden.

Diese waren fortgeflogen nach Italien, nach Florenz. Theo Wendland! Keine Nachricht war von ihm gekommen.

Er hatte nicht mehr geantwortet, wie es von ihr gefordert worden war. Was sollte sie? Sie hatte kein Recht mehr, an jenen zu denken. Sie hatte selbst entschieden. Und was hätte er auch antworten sollen?

Sie gehörte jenem anderen.

Bis der Tod sie trennte — —

Da traf sie die Frage des Pfarrers, ob es ihr Wille sei, des Richard Böhlinghausen ange- traute Gattin zu werden.

Da erst hob sie den Blick wie aus Träumen aufgeschreckt. Und sie sah das Gesicht mit dem Vollbarte, der gefärbt war, sah die buschigen Brauen und unter diesen die graugrünen Augen.

Wollstaugen; daß sie gerade jetzt an dies Wort Theo Wendland's dachte! Nein! Gut war er. Und nur Färllichkeit, diskrete Liebesswürdigkeit hatte er gegeben. Fürchten mußte sie sich nicht.

„Ja!“ Sie durfte es sagen.

Aber es klang doch leise, fast zögernd.

Hatte sie nicht einem anderen schon vorher Treue versprochen?

Und ihr Blick traf jetzt das hagere, eingefallene Gesicht ihres Vaters. Seine blauen Augen schauten wie bei einem Erfolge, den er erreicht. Keine Sorgen mehr. Daran dachte er wohl. Ihm gab sie Sicherheit und Ruhe. Er sollte ein dankbares Kind besitzen.

„Ja!“ Etwas lauter Klang es beim zweiten Male.

Und dann traf sie die dritte Frage.

Da sah sie das Gesicht mit den weißen Haaren und den gütigen Augen, das Gesicht der Mutter, die sie immer geliebt. Und das alte Gesicht nickte ihr zu, als wollte es ihr Mut zusprechen, als wollte es sagen: Du, ich steh' bei Dir, und das wird immer Dein Segen sein!

Da sprach Mareile Strian das dritte Ja, das sie Richard Böhlinghausen antraute.

Ein wenig nur noch zitterte dann die Hand, als der Pfarrer darauf den Ring an ihren Finger steckte.

Sein Weib!

Nun war sie es. Das Schicksal ging unerbittlich über Menschen.

Sein Weib!

Wie hatte sie einmal davon geträumt! Aber die Zeit der Träume und Märchen war zu Ende. Sie mußte, daß es keine verunsicherten Prinzen gab und keine verzauberte Königstöchter. Und damit mußte auch der Traum aus ihrem Gedächtnis ausgelöscht sein. An ihre Mutter wollte sie immer denken, die in keiner Stunde vergessen hatte, was sie vor dem Altar gelobt.

Rauschende Akkorde verhallten.

Und in der Kirche erklang mächtig das alte Lied, der Choral: Nun danket alle Gott!

Einmal noch wollte sich etwas in ihr auflehen: einmal noch wagte sie verbittert die Frage: Wofür?

Wußte sie es?

Sie hatte die Ruhe! Sie hatte zwei alten Menschen den Frieden und stille Sorglosigkeit gegeben, sie hatte die Schuld damit getilgt, was diese beiden Alten für sie getan. Sie war dankbar gewesen.

Aber hatte sie nicht zu viel geopfert?

Nicht daran denken, nicht daran denken! Immer wiederholte sie diese drei Worte: Nicht daran denken.

Dann bot ihr der Kommerzienrat seinen Arm.

Ihr Gatte!

Nun war er es! In der Sakristei kamen dann alle, um ihr Glück zu wünschen. Und Frau Marie, die sie nun war, mußte noch lächeln und trug doch ein Weh im Herzen, das sie schmerzte, als könnte es nie verheilen. Die Freundinnen ihrer Kinderjahre kamen. Alle! Keine fehlte. Und sie wünschten ihr Glück. Beneideten sie wohl noch! Alle kamen.

Nur der fehlte, der ihrer Jugend der beste Freund war.

Nicht daran denken!

Und Frau Marie lächelte, jenes Lächeln des Schmerzes, den man damit verbergen will.

Frau Marie hatte es gewünscht, daß keine Hochzeitsfeier und kein Mahl stattfinden möge. Sofort nach der Trauung wollten sie verreisen;

nur eine kleine Stärkung war in der Villa Böhlinghausen bereitgestellt, denn der gleiche Tag sollte das Paar noch weit entführen. Italien hatte der Kommerzienrat vorgeschlagen, was sie aber fast erschreckt abgelehnt hatte. Und so war als Ziel der Hochzeitsreise Spanien gewählt worden.

Frau Marie hatte nur wenig gegessen; lediglich von dem schweren Rotwein hatte sie getrunken. Dann zog sie unter der Beihilfe der Mutter das Reisefleisch an, das ebenfalls aus Paris geliefert worden war.

Aber als der Abschied kam, da war es ihr doch so schwer ums Herz, daß sie den Tränen nicht mehr Halt gebieten konnte; und sie sank der Mutter an die Brust. Diese streichelte die bleiche, blutleere Wange, die sich kalt anfühlte:

„Nichts ist so schlimm, daß es nicht ertragen werden könnte. Er ist gut! Und gut wird er zu Dir sein. Nur die ersten Tage werden Dir schwer werden. Dann aber — dann wirst Du schöne Tage genießen, das Lächeln und das Baden wiederfinden und auch erkennen, daß oft genug das unser Glück ist, was wir nicht annehmen wollen. Und Du wirst glücklich, denn Du hast es verdient.“

Da mahnte der Kommerzienrat:

„Du mußt Dich trennen, Marie! Der Zug wartet nicht auf uns. Und wir kommen ja wieder.“

Dann riß sie sich von der Mutter los.

Jetzt gab ihr der Bruder die Hand:

„Wünschen brauch' ich Dir nicht viel, da Du doch schon das Klügste getan hast. Man muß den Karpfen festhalten. Vergiß mich nicht, und wenn Du einmal Ueberfluß haben wirst, dann denke daran, daß ich auch noch auf der Welt bin.“

Das war der leichteste Abschied. So verschieden war ihr Empfinden von dem ihres Bruders, als wären sie durch eine Welt voneinander getrennt.

Nun trat der Vater zu ihr hin; in ihm lebte nur eine Erinnerung.

„Du, das darfst Du ja nicht vergessen, das mußt Du ihm sagen. Es darf nicht aufgehört werden, nach dem Diebe zu suchen, denn ich war es nicht. Das soll er nicht glauben. Und das andere war eine Lüge, wie ich freigemacht wurde, deshalb muß sich der Dieb finden.“

Nur das lebte in ihm.

„Ja, Vater! Ich werde es nicht vergessen.“

„Nun aber haben wir Eile!“

Und das Automobil trug das neue Ehepaar zur Bahn.

Der Kommerzienrat hatte dafür gesorgt, daß ihnen ein Wagenabteil der ersten Klasse angewiesen wurde, in der sie allein waren und nicht gestört wurden. Dort aber zog er die junge Frau zu sich nieder, faßte mit beiden Händen das

schmale Gesicht und küßte die Blutleeren, dünnen Lippen.

„Marie! Endlich allein! Wie lange schon habe ich mir die Stunde ersehnt. Und ich habe Dich mir erkämpft, und nun bist Du mein eigen.“

Sein eigen!

Sie mußte es und ertrug die Diebstofungen mit geschlossenen Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Eiserne Bergmann.

Es legte in die Mutter Erde
Der Schöpfer, als er sprach das „Werbe!“
Viel Schätze, die fürs Vaterland
Zu Tage schafft des Bergmanns Hand.
Und als es galt ein sichtbar' Zeichen,
Dem alle gern die Hände reichen,
Da ward der Eiserbergmann hier
Gewählt für Waldenburgs Revier. —

So laßt uns willig weiter schwingen
Den Hammer und das Werk gelingen,
Daß einst auch treue deutsche Hand
Wahrzeichen schuf im Schieferland!
An Opfern reich und reich an Sorgen,
Vergeht der Tag — erscheint der Morgen;
Denn Krankheit, Siechtum, früher Tod,
In vielen Kreisen bitt' re Not,
Erfordern Opfer groß und klein,
Soll bald ein starrer Frieden sein!

Guch allen im Gruabenhagel
Berlinde Dank ein jeder Nagel,
Guch, die ihr rächt mit deutschem Blut
Der Feinde Noth und Uebermut,
Die ihr zu sterben sich bereit
Für unsers Volkes Herrlichkeit!

Uns sagt der Bergmann, daß nach Jahren
Wir Herzendsamt uns sicher wahren,
Bis auch sein Kleid, das lange hält,
Wie alles einst in Staub zerfällt!

August Zechmann.

Waldenburger Sagen.

(Nachdruck verboten.)

5. Fortsetzung.

8. Reisburgsagen.

Der Rikateich. — Der böse Tzeffel.

An der alten Straße von Freiburg nach Landeshut erhob sich einst, unweit des stolzen Fürstensteins, die Reiskenburg oder Reiskurg, auch Eisechhaus genannt. Heute sind nur noch spärliche Trümmer vorhanden und auch die Geschichte der Burg ist, wie die ihrer Schwester im Berglande, lückenhaft und unvollständig. Doch Frau Sage knüpft an die Reiskurg und ihre nähere Umgebung Erzählungen von besonderer Eigenart und Schönheit. Da ist die Sage vom Rikateich, die bereits Dichter und Komponisten zu Schöpfungen angeregt hat. Nicht weit von der Ruine liegt der jetzt recht kleine, ehemals viel größere Teich. An seinen Ufern wohnte eine Nixe. Bei Mondenschein badete sie

in der Blut und hing unterdessen ihre Kleider im Gestränge auf. Wer sie dabei belauschte, erlitt ein jähen Todes. Zur Zeit der Kreuzzüge jedoch fand ein Herr der Reiskurg Gnade vor den Augen der schönen Rikateich und sie gewährte ihm öfters heimliche Zusammenkünfte, verbot ihm aber, sie im Bade sehen zu wollen, weil das sonst sein und ihr Unglück sein würde. Den Ritter ersuchte jedoch eine solche Rikateich, seine Geliebte in allen Reizen ihres keuschen Leibes zu schauen, daß er alle Warnungen vergaß und eines Abends heimlich an den Teich schlich, um Rikateich beim Baden zu beobachten. Zu spät gewährte die holde Wasserjungfer ihren ungehorsamen Verehrer; das todeswürgende Vergehen war vollbracht. Unter heißen Tränen verfluchte sie ihm sein jähes Ende und nahm zärtlichen Abschied von ihm. So sehr nun auch der Ritter seinen Ungehorsam bereute, so konnte er doch nicht sein Geschick abwenden. Nach wenigen Tagen starb er eines jähen Todes. Mit ihm endete sein Geschlecht und die Reiskurg kam in andere Hände. Noch oft hat man die schöne Rikateich klagen und weinen an des Weisers Rand sitzen sehen, und von ihren Tränen wurde das Wasser unergötzlich tief. Bis in die jüngsten Jahrzehnte vernahm es die Männer, den Rikateich zu belauschen.

Im Jahre 1549 hauste Herr Christian Tzeffel von Schwenz auf der Reiskurg. Weit und breit, bis zur Gröbichsburg, zum Kynast und nach Breslau war er als ein wilder Ritter gefürchtet und hieß allgemein „der böse Tzeffel“. Aus bloßer Grausamkeit besaß er einst einen Arbeiter, in der Zeit vom Mittag bis zum Einbruch der Nacht einen Graben zu schlämmen, der drei Ellen tief und zwanzig Ellen lang war. Wenn der Arbeiter nicht fertig würde, so wolle er ihn in Stücke zerhacken lassen. Magens und heufend ging der Arbeiter aus Werk, sah aber schon nach wenigen Spatenstichen, daß er die Aufgabe nimmer lösen könne, wäre sie doch kaum von zwanzig Arbeitern zu bewältigen gewesen. Da setzte er sich, halb verzweifelt, an den Grabenrand und dachte an das ihm angedrohte Schicksal. Als er jedoch einmal die Augen aufschlug, gewahrte er ein Mohnes, schwarzes Männchen, das die ihm aufgetragene Arbeit hurtig verrichtete und in kurzer Zeit damit fertig war. Dankbaren Herzens warf sich der arme Arbeiter seinem Metter zu Füßen und wollte seine Hand küssen. Dieser aber sprach: „Sieh mich genau an! Ich bin der Teufel, habe aber ein besseres Herz als der böse Tzeffel; denn du hast mir Leid getan. Welche nur dem Ritter, daß du fertig bist und fordere ihn auf, seine Arbeit zu befehlen; sage ihm aber nichts von mir, sonst bist du verloren.“ Gegen Abend machte sich der Arbeiter auf, um dem Ritter die Fertigstellung seiner Arbeit zu melden. Dieser lachte und schwur, ihn lebendig schinden zu lassen, wenn er ihn zum Narren halte, denn nur zwanzig kräftige Männer oder Sathanas selber könnten den Graben in so kurzer Zeit schlämmen. Er sandte seinen Bogen, die Arbeit zu befehlen. Nach kurzer Zeit kam der Burgherr voller Aufregung wieder und berichtete, daß der Graben vortrefflich geschlännt sei, jedoch stehe der Teufel daneben und habe ihm aufgetragen, der Ritter möge doch selbst die Leistung betrachten, die er von dem schwachen Arbeiter verlangt habe; dann wolle ihn Sathan mitnehmen, den Bogen könne er noch nicht gebrauchen. Da erblaßte der böse Tzeffel und betete mit seinem Kaplan, dessen Beistand er bisher nie begehrt hatte. Am andern Tage wagte er es, des Teufels Arbeit zu befehlen; dann aber erschauerte er den armen Arbeiter für die Angst, die er ihm bereitet. Auch litt es ihn nicht länger auf der Reiskurg, wo ihm Sathan so nahe gewesen; er schenkte sie seinem Kaplan, der mit dem Teufel besser fertig wurde, er selbst aber ging in ein Kloster und beschloß seine Tage im Frieden.

Leider dürfen wir nicht verschweigen, daß diese hübsche Sage auch von anderen schlesischen Orten erzählt wird, und daß ihre Verbindung mit der Reiskurg auf die Ähnlichkeit der Namen Tzeffel und Eisechhaus